

## Die Morgengabe im Wallis

Von Dr. Louis Carlen.

Die Morgengabe ist ein Institut des alten ehelichen Güterrechts. Sie besteht aus den Werten, die der Frau vom Ehemann nach der Brautnacht als *pretium virginitatis* geschenkt werden und die sie in der Regel in vollem getrenntem Eigentum besitzt<sup>1)</sup>. Allerdings hat Eugen Huber die Erklärung der Morgengabe als «*pretium virginitatis*» aus ethischen Gründen abgelehnt und sie als eine besondere Auszeichnung der rechtmäßigen Ehefrau vor den anderen weiblichen Mitgliedern des Haushaltes bezeichnet und als eine Gabe, welche die Ehefrau «der ehelichen Zuneigung und Ehre seitens des Mannes versichert»<sup>2)</sup>. Die Forschung ist jedoch Huber in Anlehnung an Bluntschli, Heusler, Hübner, Planitz, von Wyss<sup>3)</sup> und an die französischen Autoren nicht ge-

<sup>1)</sup> Über verschiedene Bedeutungen des Wortes «Morgengabe» vgl. J. und W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. VI, Leipzig, 1885, S. 2567 f.

<sup>2)</sup> E. Huber, *System und Geschichte des schweizerischen Privatrechts*, Bd. IV, Basel, 1893, S. 354 u. 379 ff. Eine ähnliche Auffassung scheint neuerdings H. Conrad, *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. I, Karlsruhe, 1954, S. 209, zu vertreten.

<sup>3)</sup> Vgl. H. U. Herzog, *Beiträge zur Geschichte des ehelichen Güterrechts der Stadt Zürich*, Diss. Zürich, 1942, S. 38 ff., wo sich eine Zusammenstellung der Lehrmeinungen findet. Für die Schweizer Verhältnisse wird diese Auffassung u. a. vertreten für Solothurn von H. Meyer, *Die Entwicklung des solothurnischen ehelichen Güterrechts*, Diss. Bern, Olten 1914, S. 36 f.; für Schaffhausen von H. Pletscher, *Das eheliche Güterrecht des Kantons Schaffhausen*, Diss. Bern, Schleithem, 1903, S. 13 f. Zu eher anderer Ansicht auf Grund der Luzerner Quellen kommt G. Lamprecht, *Das eheliche Güterrecht des Kantons Luzern*, Diss. Zürich, Affoltern a. A., 1940, S. 11 ff. Der Auffassung Hubers folgt für Aar-

folgt<sup>4)</sup>. Herbert Meyer versucht in seiner Herleitung der Morgengabe von einer urgermanischen Eheform (Friedelehe) eine andere Erklärung<sup>5)</sup>.

In seiner Arbeit über «Das eheliche Güterrecht im Kanton Wallis nach den alten Rechtsquellen» erwähnt Eduard Heusler<sup>6)</sup> die Morgengabe nicht, obwohl diese in den Walliser Rechtsquellen erwähnt wird. Friedrich von Wyss hat auf diese «Spur der Morgengabe» im Walliser Recht hingedeutet<sup>7)</sup>.

Der Ausdruck «Morgengabe» erscheint im Weistum über Walliser Gewohnheitsrecht aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>8)</sup>, dessen Art. XIV § 13 lautet:

«Item dicitur quod ius est, quando una femina habet pueros legitimos, quod illa femina non acci-

gau H. Merz, *Die historische Entwicklung des aargauischen ehelichen Güterrechts*, Diss. Zürich, Langensalza, 1923, S. 13. Unbestimmt für Schwyz H. Steiner, *Das eheliche Güterrecht des Kantons Schwyz*, Diss. Zürich, Aarau, 1909, S. 27.

<sup>4)</sup> F. Olivier-Martin, *Histoire du droit français*, Paris, 1951<sup>2</sup>, S. 79; P. Viollet, *Histoire du droit civil français*, Paris, 1905<sup>3</sup>, S. 403. — Der Charakter der Morgengabe als pretium virginitatis läßt sich auch in anderen Rechten verfolgen. In der ungarischen Kodifikation von Verboczy, die bis 1848 in Geltung stand, ist die Morgengabe «quae uxori propter eius deflorationem et concubitus de bonis mariti datur». (H. Decugis, *Les étapes du droit*, t. II, Paris, 1946<sup>2</sup>, p. 225.)

<sup>5)</sup> H. Meyer, *Friedelehe und Mutterrecht*, in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, german. Abt., Bd. 47 (1927), S. 198 ff.

<sup>6)</sup> *Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft*, Bd. 17 (1857), S. 91—134.

<sup>7)</sup> *Die ehelichen Güterrechte der Schweiz*, Zürich, 1896, S. 198. — Einen Hinweis auf den Bestand der Morgengabe im Wallis bringt auch G. Ghika, *Sur le statut juridique de la femme dans l'ancien droit valaisan*, in *Joie et Travail*, Jg. 16 (1952), S. 138. Ferner: A. de Riedmatten, *Autour d'un curieux point du vieux droit valaisan*, Sion, 1901, S. 9 f., 20, 22; E. M. Meijers, *Le droit ligurien de succession en Europe occidentale*, t. 1, Haarlem, 1928, S. 43 f.; G. Partsch, *Das Mitwirkungsrecht der Familiengemeinschaft im älteren Walliser Recht*, Diss. Zürich, 1955.

<sup>8)</sup> Ediert bei A. Heusler, *Rechtsquellen des Cantons Wallis*, Basel, 1890, Nr. 17, S. 152—160.

pit nisi medietatem dotis eius cui dicitur morkengaba, et hoc est ius a Monte Dei superius, et ab aqua Rappilie superius dubitatur<sup>9)</sup>.)»

Es gilt also ob Deisch, d. h. im Goms, der Rechtsatz, daß die Frau, die eheliche Kinder hat, nach dem Tode des Mannes bloß die Hälfte der Morgengabe bezieht; ob das auch im Lande oberhalb der Raspille<sup>10)</sup> bis auf Deisch, also in den Zenden Leuk, Raron, Visp und Brig, gilt, wird als zweifelhaft angesehen. Der Sinn des Textes scheint mir der, daß die Morgengabe bereits nicht mehr eine je nach den Vermögensverhältnissen des Mannes verschieden große Gabe des Mannes ist, die der Frau nach der Brautnacht überreicht wurde, sondern nur mehr ein erbrechtlicher Anspruch der Witwe geworden ist. Ist die Witwe kinderlos, erhält sie Eigentum oder Leibding (der Text läßt darüber Unklarheit) an der ganzen Morgengabe; sind Kinder vorhanden, erhält sie die Hälfte<sup>11)</sup>.

Die Sicherheit, mit welcher der Verfasser vom Bestehen dieses Rechtes im Goms, also in jenem Teil des Wallis, der zuerst alamannisiert wurde, spricht, kann ein Hinweis sein, daß der Verfasser des Weistums aus dem Goms stammte, worauf auch noch andere Stellen dieser Rechtsquelle hindeuten.

Für den romanischen Teil des Wallis liegen die Verhältnisse anders<sup>12)</sup>. In den «Aucuns cas de costume» aus dem 14. Jahrhundert steht der Satz: «Après dyent que la femme use tant seulement la donacion que le mary l y a fait ou contrait de mariage et se appelle mourguengabe» (Art. 46). Die Schreibung

<sup>9)</sup> A. a. O., S. 157.

<sup>10)</sup> Der *Raspille* kommt als Grenze für die Ausbildung eines verschiedenen Güterrechts im Wallis eine besondere Bedeutung zu; vgl. darüber L. Carlen, *Das Landrecht des Kardinals Schiner, Arbeiten aus dem juristischen Seminar der Universität Freiburg*, Bd. 14, Freiburg, 1955, S. 65.

<sup>11)</sup> Vgl. auch R. Schröder, *Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland*, II/1, Stettin/Elbing, 1868, S. 204 ff.

<sup>12)</sup> Vgl. de Riedmatten, a. a. O.

des Wortes «morgengabe» und seine Definition als eine Schenkung, die der Ehemann im Ehevertrag macht, deuten darauf hin, daß diese Rechtssatzung im romanischen Teil des Wallis redigiert wurde. In den Urkunden des romanischen Teils tritt das Wort «Morgengabe» überhaupt nicht auf. Hier herrscht eine ganz andere Terminologie<sup>13)</sup>. Für eine Schenkung propter nuptias finden sich hier Ausdrücke wie: augmentum dotis<sup>14)</sup>, cresementum dotis<sup>15)</sup>, adventagium dotis<sup>16)</sup>, accesamentum dotis<sup>17)</sup>, dotalicium und druely<sup>18)</sup>. Diese können im Ehevertrag vor der Ehe, aber auch während der Ehe oder durch Testament bestellt werden<sup>9)</sup>.

In den meisten Fällen handelt es sich hier um eine Widerlegung, deren Wesen darin besteht, daß der Mann für die ihm angeheiratete Mitgift eine Gegen-gabe aussetzt, welche die Bestellung des Heiratsgutes erwidert, oder dann um eine reine Witwenversorgung.

Eine Ergänzung des Rechts der Morgengabe im Wallis enthält das Landrecht von 1571, dessen Kap. 115 in der ungedruckten deutschen Redaktion im Staatsarchiv in Sitten lautet:

«Wenn auch das Weib, die den Mann überlebt, (das Leibding) empfaht, so verlürt sie die Mehrung ihres Brautguths, welches der Mann im Contract der Ehe zum Willkhum versprochen hat. So sie aber sich des Leibdings entseit, alsdan mag sie empfahn ihr Bruttgut, auch Mehrung der *Morgengabe* und alle

<sup>13)</sup> S. Stelling-Michaud, *L'université de Bologne et la pénétration des droits romain et canonique en Suisse*, Genève, 1955, S. 234, führt das auf den Einfluß des römischen Rechtsvokabulars zurück.

<sup>14)</sup> J. Gremaud, *Documents relatifs à l'histoire du Vallais*, Bd. III, Nr. 1431 und Bd. V, Nr. 1981, 1362.

<sup>15)</sup> *Weistum*, XVI 14 (Heusler, *a. a. O.*, Nr. 17, S. 157).

<sup>16)</sup> Gremaud, *a. a. O.*, II, Nrn. 737, 879, 989; III, Nr. 1489.

<sup>17)</sup> *A. a. O.*, V, Nr. 2077.

<sup>18)</sup> *A. a. O.*, IV, Nr. 1850.

<sup>19)</sup> Vgl. Meijers, *a. a. O.*, S. 45.

Gaben, die ihr Mann ihren uffrecht gaaben hatte.» Die überlebende Ehegattin bekommt also, sofern sie sich nicht zur Nutznießung entschließt, die Morgengabe und deren Früchte heraus. Nach einzelnen Walliser Landrechten<sup>20)</sup> hatte die Ehefrau den Erben innert 40 Tagen nach dem Tode des Ehemannes anzuzeigen, ob sie die Nutznießung annehme oder nicht; nach dem Landrecht des Kardinals Schiner betrug diese Frist 6 Wochen<sup>21)</sup>. Unterließ die Frau die Anzeige, verlor sie das Recht auf die Nutznießung. Es brauchte also zur Entstehung der Nutznießung eine Annahmeerklärung durch die Berechtigte.

Eine weitere Stelle des bereits beigezogenen Weistums hat folgenden Wortlaut:

«Item dicitur quod ius est de aqua cui dicitur Rappily inferius, quando una femina quae est vidua accipit maritum, quod illi femine vidue de iure non debet dare dotem cui dicitur morkengaba nec cresementum vel augmentum dotis eius de iure nisi de gracia speciali si aliquid detur, et credo quod ita sit a dicta aqua superius interrogata veritate.»

Die Witwe, die eine neue Ehe eingeht, wird also von Rechts wegen vom Bezug der Morgengabe ausgeschlossen, außer wenn ihr der Mann eine solche aus besonderer Gunst zukommen läßt. Damit wird die Auffassung, daß es sich bei der Morgengabe um ein «pretium virginitatis» handelt, bestärkt. Dieser Ausschluß der Witwe, die in eine neue Ehe tritt, ist auch in anderen Schweizer Rechten nicht selten<sup>22)</sup>.

Wie hoch war die Morgengabe, die der Walliser Ehemann seiner Gattin bestellte und worin bestand sie? Einzelne Urkunden geben darüber Auskunft. 1270

<sup>20)</sup> *Aucuns cas de costume*, Art. 57; *Landrecht von 1446*, Art. 10; *Landrecht von 1475*, II. Teil, Art. 56.

<sup>21)</sup> Art. 42. Vgl. Carlen, *a. a. O.*, S. 131.

<sup>22)</sup> Herzog, *a. a. O.*, S. 38 f.; F. v. Wyss, *Geschichte des ehelichen Güterrechts in der Schweiz*, S. 198; Huber, *a. a. O.*, IV, S. 381.

bestellt Peter de Saxo in Naters seiner Frau Mille als Morgengabe sein Haus auf der Flüh mit allem Zubehör und Umschweif sowie alles, was ihm gehört in seinem Häuschen oberhalb dem Hause Hagenen<sup>23</sup>). Auch Thomas in Steinhus bestimmt 1301 seiner Gattin Salome Venetz als Morgengabe seinen Teil am Haus und Speicher in Törbel<sup>24</sup>). Jakob de Boza gibt im Jahre 1307 in Niedergesteln seiner Gattin Isabella von Visp als Morgengabe ein Stück Land, genannt «Balma», und 3 Scheffel eines Weizenertes vom Berg von Oysel<sup>25</sup>). Manegold de Saxo gibt 1310 in Gesteln seiner Gattin Hemme von Visp ein Lehensgut in der Pfarrei Mörel als Morgengabe<sup>26</sup>), während Perrod von Raron 1345 zu Leuk als Morgengabe eine jährliche Abgabe von 7 Pfund verspricht<sup>27</sup>). Johann von Turm schenkt 1340 zu Sitten seiner Gattin Agnes von Bex 35 St. Moritzer Pfund als Morgengabe<sup>28</sup>). Im Jahre 1421 gibt Aymon de Corbier zu Gundis seiner Ehefrau als Morgengabe 100 Gulden nach dem in Gundis gültigen Kurs<sup>29</sup>). Der Gattin des Peter von Chevron, Katharina Hespers, wird 1361 zu Raron durch einen Vertrag vor Eheabschluß und einen solchen von 1361 nach Eingehung der Ehe als «donacione propter nupcias que dicitur wlgaliter morgengaba, iuxta usus et consuetudines regionis Vallesii a Raspillia superius» versprochen 35 Pfund jährliche Einkünfte aus Immobilien, die ihr der Ehemann durch geeignete Pfänder sicherstellt<sup>30</sup>). Es handelt sich also um jährliche Einkünfte aus Immobilien, d. h. um eine Bestellung zur Nutznießung, wodurch ein Konflikt mit dem Beispruchsrecht der Erben ausgeschlossen wird. Im

<sup>23</sup>) Gremaud, *a. a. O.*, II, Nr. 760.

<sup>24</sup>) *Archiv Valeria*, Sitten,, Minutar V, p. 24 n. 1.

<sup>25</sup>) Gremaud, *a. a. O.*, III, Nr. 1242.

<sup>26</sup>) *A. a. O.*, III, Nr. 1315.

<sup>27</sup>) *A. a. O.*, IV, Nr. 1888.

<sup>28</sup>) *A. a. O.*, IV, Nr. 1809.

<sup>29</sup>) *A. a. O.*, VII, Nr. 2711.

<sup>30</sup>) *A. a. O.*, V, Nr. 2061.

Jahre 1391 schenkt Theodul de Empda von Stalden «bono amore motus» seiner Gattin Cäcilia Partitoris «pro donatione perpetua cui dicitur morgengaba» Rechte im Werte von 60 Schilling<sup>31)</sup>.

Unsere Zusammenstellung zeigt, daß seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr liegendes Gut als Morgengabe gegeben wird, sondern — unter dem Einfluß der aufkommenden Geldwirtschaft — werden Geldbeträge ausgesetzt<sup>32)</sup>. Die Bestellung einer jährlich wiederkehrenden Abgabe als Morgengabe scheint darauf hinzudeuten, daß der Morgengabe in bestimmten Fällen auch der Charakter einer Witwenversorgung zukam, daß es sich um eine Zuwendung mit dem Gedanken der Versorgung auf den Überlebensfall handelt, wie das in der allgemeinen Entwicklung der mittelalterlichen Ehegaben der Fall ist<sup>33)</sup>.

Die Verträge, in denen die Bestellung der Morgengabe geregelt wird, weisen im allgemeinen ein ziemlich übereinstimmendes Formular auf<sup>34)</sup>.

Weitere Schlüsse über die Einrichtung der Morgengabe im Wallis möchte ich aus dem wenigen vorliegenden Material nicht ziehen; diese kurzen Ausführungen aber genügen, um den Bestand der Morgengabe im alten Walliser Recht darzutun<sup>35)</sup>.

<sup>31)</sup> *Archiv Valeria*, Sitten, Min. 43, p. 348.

<sup>32)</sup> Herzog, *a. a. O.*, S. 44, macht diese Feststellung auch für Zürich.

<sup>33)</sup> Vgl. H. Lentze, *Das Wiener Testamentsrecht des Mittelalters*, in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, german. Abt., Bd. LXX (1953), S. 160.

<sup>34)</sup> Das ist auch in Nicht-Walliser Rechten der Fall (vgl. z. B. Lentze, *a. a. O.*, S. 161).

<sup>35)</sup> Vgl. auch noch: de Riedmatten, *a. a. O.*, S. 17, 20, 22; B. E. J. Cropt, *Théorie de Code civil du Valais*, II, Sion, 1860, S. 482 ff.